

Intelligenz- und Wochenblatt

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

N^o 2.

Sonnabends, den 5. Januar.

1850.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Webermeister Karl Christlieb Reissmann zu Frankenberg zugehörige, daselbst unter No. 31' des Brandkatasters eingetragene Wohnhaus soll, einer ausgeklagten Schuld halber, am den fünfzehnten Januar 1850 unter den gesetzlichen Bedingungen an hiesiger Amtsstelle nothwendiger Weise subhastirt werden, was unter Hinweisung auf das im hiesigen Amthause aushängende Subhastationspatent, dem eine ohngefähre Beschreibung sammt Taxe des Hauses angefügt ist, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Frankenberg, den 5. November 1849.

Königliches Justizamt Frankenberg mit Sachsenburg.

Genfcl.

Dietrich.

Bekanntmachung.

Das bei der am 28. Decbr. 1849 hier stattgehabten Wahl derjenigen Stadtverordneten, welche an die Stelle des zu Ende des Jahres 1849 ausscheidenden Dritttheils an deren Stelle einzutreten haben, erfolgte Ergebniß wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Zu Stadtverordneten sind gewählt worden:

I. Von den angefessenen Bürgern:

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1) Herr Bernhard Cuno, Buchbinder, | 4) Herr Louis Kegler, Seifensieder, |
| 2) = Friedrich August Böttcher, Fleischer, | 5) = Karl Heinrich Weber, Maurerstr., |
| 3) = August Buchheim, Handelsweber, | 6) = Wilhelm Thiem, Weber, |

zu Stellvertretern:

- | | |
|--------------------------------------|--------------------------------------|
| 1) Herr August Wagner, Seifensieder, | 4) Herr Gotthelf Panssch, Fabrikant, |
| 2) = Gottlob Eichler, Handelsweber, | 5) = Benjamin Teuscher, Kaufmann, |
| 3) = August Kluge, Röhrenmeister, | 6) = Gottlob Peger, Weber. |

II. Von den nicht angefessenen Bürgern:

- | | |
|-------------------------------------|--------------------------------------|
| 1) Herr Lampert Bochmann, Tischler, | 2) Herr Wilhelm Bösch, Posamentirer, |
|-------------------------------------|--------------------------------------|

zum Stellvertreter:

h) Herr Carl Taubert, Weber.

Frankenberg, den 30. Decbr. 1849.

Der Rath a. l. d. a.
Kägler.

Ueber die Weihnachtsmetten.

Die Weihnachtsmetten können allerdings ein sehr schöner, erhebender und feierlicher Gottesdienst sein. Der ungewöhnliche Lichterglanz, welcher dabei in der Kirche wiederstrahlt, erinnert an das Himmelslicht der heiligen Nacht. Die Gewohnheit zieht eine zahlreiche Versammlung herein. Für fromme

Gemüther hat der Weihnachtsmorgen von selbst etwas höchst Festliches.

Aber wie sehr werden gerade diese sich verkehrt fühlen durch die Art, wie jener Gottesdienst bei uns begangen wird! Welch ein Geräusch während des Gesanges, von dem vollen Klange der Orgel nur mühsam übertönt! Jetzt bestiegt der Prediger

die Kanzel. Da wird doch Ruhe und Stille einkehren, die geräuschlose Stille, damit die Verkündigung des göttlichen Wortes ohne Störung geschehen könne. Nein, das Getümmel geht ungeschont fort. Man vernimmt es nun erst in seiner ganzen Stärke. Hier läuft man auf den Emporen ununterbrochen hin und her. Hier erheben kleine Kinder ihre schreienden Stimmen. Nicht einmal in der größten Nähe wird trotz der übermäßigen Anstrengung seiner Lungen der Prediger verstanden. Mit brennenden Tabackspfeifen sieht man Einige — in der Kirche! — einhergehen; für diejenigen, welche dies gern für übertrieben hielten, sei hinzugefügt, daß eine schriftliche, mit einem ehrenwerthen Namen unterzeichnete Anzeige davon in meinen Händen ist. Alles deutet an, daß es nicht zu thun war um einen Gottesdienst, sondern — darum, die Kinder aus dem Hause wegzubringen, damit ihnen bescheeret werde. —

Ist dies christlich? Ist dies nicht offenkundiger Mißbrauch des Gotteshauses? Muß man sich nicht als Prediger schämen, die Perle des göttlichen Wortes so nutzlos hinzuwerfen? Ist es denn nur möglich, daß es noch Menschen giebt, denen der Gottesdienst rein als ein Schauspiel und das Gotteshaus als ein Platz gilt, wo man sich Alles erlauben, wo man allen Anstand verletzen darf? Ist es denn nur möglich, daß es noch Kelter giebt, welche so thöricht und so gewissenlos sind, daß sie ihre zwei- und dreijährigen Kinder im härtesten Winter früh noch vor 6 Uhr aus den warmen Betten herausreißen und sie in die kalte Kirche schleppen, wo sie vor Frost bebend natürlich anfangen zu schreien und zu wimmern? Heißt das nicht, sich an seinem eigenen Fleisch und Blut versündigen?

Wenn ich meiner gerechten Entrüstung über das Mißbräuchliche, was mit unsren Weihnachtsmetten verbunden ist, andurch Worte gebe: so will ich um des Feierlichen willen, was mit diesen Metten verbunden sein kann und wird, sobald die Mißbräuche aufhören, keineswegs schon jetzt andre Anordnungen in Bezug darauf ergehen lassen, versehe mich aber zu den geehrten Mitbürgern, daß sie selbst für die Zukunft ein Jeder in seinem Kreise dahin wirken werden, daß die gerügten Uebelstände unter uns ein Ende für immer gewinnen.

Frankenberg, den 3. Jan. 1850.

M. Körner, Sup.

Der Wegweiser.

In dem Städtchen S. lebte eine Wittwe, welche

mit derjenigen zu Rain das gemein hatte, daß sie arm war und einen einzigen Sohn besaß, welcher, 16 Jahre alt, bei dem Krämer des Ortes in der Lehre stand. Da Ferdinand's Mutter kein Lehrgeld erschwingen konnte, so mußte jener dasselbe durch eine längere Lehrzeit und durch die Uebernahme aller Arbeiten, selbst der schwersten, ersetzen.

Ferdinand that willig, was ihm auferlegt wurde, schon um seiner Mutter willen, die er zärtlich liebte. Die stete Arbeit stählte seinen Körper und verlieh ihm Kräfte, so daß sein Aussehen ein blühendes war.

Um die Mittagszeit des letzten kalten Weihnachtshelligabends trat Ferdinand Schmidt unvermuthet in das niedere Stübchen seiner Mutter. Der Jüngling ging reisefertig, trug eine Jagdtasche auf dem Leibe und einen starken Stock in der Hand.

„Mein Weg führt mich hier vorbei“ — sprach er zu seiner verwundert fragenden Mutter — „und da konnt' ichs nicht übers Herz bringen, ohne Gruß bei Ihnen vorüber zu gehen. Ich marschiere nach N., zu dem Bruder meines Herrn, von dem ich einige hundert Thaler Geld holen soll. Es darf nicht so in der Leute Mund herumkommen, deshalb schickt's der Bruder nicht mit dem Boten oder durch eins von seinen Leuten“

„Man wird Dich doch nicht unterwegs anfallen“ sprach die Mutter besorgt — „und Dir das Geld abjagen?“

„Damit hat es gute Wege!“ lachte Ferdinand — „viel eher vermuthen die Leute ein Häschen in meiner Jagdtasche als 300 Thaler, und jetzt auf das Geradewohl im Freien auf der Diebslauer liegen, vergeht den Dieben in Kälte die Lust.“

„Du bist doch gut verwahrt?“ — fragte Frau Schmidt — „Hast Du warme wollene Socken angezogen? Daß nicht etwa die Behen durch dieselben herausschauern! Nichts ist gefährlicher als das, um sich die Füße zu erfrieren.“

„Sorgen Sie nicht, Mutter!“ — versetzte Ferdinand. „Ist's doch nur ein Spaziergang. Zwei Stunden hin, eine Stunde dort, zwei zurück, — jetzt ist's 12 Uhr — um 5 Uhr sonach bin ich spätestens wieder da.“

„Dann komme wieder herauf“ — sprach die Mutter — „und Du sollst ein Warmbier oder eine heiße Suppe finden. Denn nicht wenig wirst Du ausgefroren sein.“

„Wie gut Sie sind, Mutter!“ — erwiderte der Sohn dankbar und küßte dabei die mütterliche Wange — „Ich werde mich recht dazu hal-

ter
fo
B
ih
fen
S
zu
Ab
gle
sch
den
ein
kan
bra
die
Sch
nig
gen
nan
woh
meh
ler
sing
But
gefe
lasse
C
nan
gend
antr
nich
Last
M
mun
hin
Alle
hielt
setzte
straß
läng
erlar
müß
rückz
besser
tern
das
schwe
Fall,
Er n
digkei
den

ten, damit ich eine halbe Stunde eher zurückkomme, die ich bei Ihnen zubringen werde. Auf Wiedersehen denn, lieb Mütterchen!"

Der Jüngling ging, und seine Mutter nahm ihre, bei des Sohnes Eintritt schnell weggeworfene und verheimlichte Arbeit, einen wollenen Shawl, auf.

"Wenn er wäre fertig gewesen" — sprach sie zu sich selbst — "so hätte ich nicht bis auf den Abend gewartet, sondern ihn dem guten Jungen gleich mit auf den Weg gegeben. Wie gern bescheerte ich ihm mehr zum Christfeste! Nun, ich denke doch, daß er von seinem Herrn diesmal einen hübschen Heiligenschrist bekommen wird. Er kann den Burschen ja so gut und noch besser brauchen als einen Kaufmannsdiener."

Ferdinand schritt tapfer darauf los. So weit die Landstraße ging, fand er Bahn durch den Schnee. Diese verlor sich dann erst, als ein wenig befahrener Dorfweg nach N. und der dortigen Grundmühle abführte. Dennoch traf Ferdinand rechtzeitig beim Bruder seines Herrn, einem wohlhabenden Müller, ein. Aber es verstrich mehr als die bestimmte Stunde, bevor der Müller das Geld abzählte, verpackte und dem Jüngling überantwortete. Diesem wurde indessen Brot, Butter, Warst und eine Flasche mit Schnaps vorgesetzt und dabei das übliche Nöthigen nicht unterlassen.

Es ging bereits auf 4 Uhr, als endlich Ferdinand, gesättigt und fast ein wenig von dem aufgenöthigten Branntwein berauscht, den Heimweg antrat. Wohl fühlte er jetzt, daß seine Jagdtasche nicht mehr leer war, doch hatte er schon schwerere Lasten getragen als diese Geldsumme.

Küstiger denn vorher und in der frohesten Stimmung schritt der Jüngling aus, vor Allem dahin trachtend, die Landstraße wieder zu gewinnen. Allein, da er dieselbe glücklich erreicht hatte, so hielt er sie irrig für einen andern Dorfweg und setzte darum seinen bisherigen, welcher die Landstraße durchschnitt, weiter fort. Erst da sich nach längerem Gehen die Landstraße nicht zeigen wollte, erkannte Ferdinand, daß er irre gegangen sein müsse. Die ganze lange Wegstrecke wieder zurückzugehen, schien ihm nicht rathlich, vielmehr besser, querselbein zu schreiten und so einen weitem Umweg zu ersparen. War aber jetzt schon das Gehen durch den ziemlich tiefen Schnee erschwert worden, so war dieß noch weit mehr der Fall, da Ferdinand über die Felder dahin schritt. Er mußte die Beine hoch heben, was die Müdigkeit schnell herbeiführte. Dieselbe wurde durch den genossenen Branntwein, dessen aufregende

Kraft der abspannenden zu weichen begann, bedeutend gesteigert, so daß Ferdinand's Füße immer bleierner wurden. Nun fühlte er auch die drückende Schwere des Geldes, welche ihm die Achseln beugte und den Oberleib dazu. Um die Noth vollständig zu machen, umzog sich plötzlich der bis jetzt heiter gewesene Himmel mit grauen Schneewolken, welche gar bald ihre weißen Flocken hernieder zu wirbeln begannen. Nicht genug, daß die letzteren alle Gegenstände in der Ferne wie in der Nähe verschleierten und unkenntlich machten, so stürzten sie auch dem armen Wanderer ins Antlitz, beraubten ihn der Sehkraft, verstopften ihm Nase und Mund und bohrten sich kältestend unter die Halsbinde, und bis auf die Brust, die erhitze. Zugleich sank die lange Winternacht mit all' ihren Schrecknissen und im schnellen Fluge hernieder.

Der heitere Sinn Ferdinand's war längst schon dem Kleinmuth gewichen und dieser ward allmählig zur Trostlosigkeit. Von derselben gepackt, schrie Ferdinand laut nach Menschen, nach Hilfe. Nach allen Seiten blickte er umher nach einem Hause, nach einem tröstlichen Lichtglanze, nach einem Landmanne, der ihm den Weg zeige. Mit Anstrengung lauschte er nach einem Peitschenknallen, nach einem Stockenläuten, nach dem Brüllen eines friedlichen Hornviehes, nach dem Wiehern eines Pferdes, nach dem Bellen eines Hundes. Aber es blieb still wie auf einem Kirchhofe, und einem solchen glich auch die ganze Gegend, deren Unebenheiten die beschneiten Grabhügel und die dürrn Baumstämme die schwarzen Kreuze vorstellten. Ferdinand's Leib dampfte vor Schweiß, während er seine Beine, vom Fuße bis zum Knie, vor Kälte kaum noch an sich fühlte. Mühsam schleppte der arme Jüngling sich dahin, nicht wissend, in welcher Richtung er seine langsamen Schritte fortsetzen sollte. Endlich waren seine Kräfte erschöpft, daher sein trüber Blick nach einem willkommenen Ruheplatze sich umschaute.

Siehe! aus der weißen Schneefläche hervor steigt eine graue Säule mit einem ausgestreckten Arme, gleich einem unheimlichen Galgenbilde. Allein an ihrem Fuße befindet sich ein hoher Stein mit breiter Oberfläche, auf welcher Tausende von Schneeflocken sich friedlich niedergelassen haben. Diese säubt der müde Wanderer hinweg und nimmt dann ihre Stelle ein, seinen Rücken gegen die hölzerne Säule lehrend, welche nichts anderes als ein Wegweiser war. Der Dunkelheit wegen konnte man jedoch nicht den Ort lesen, wohin der Arm den Weg zeige, nur die Richtung dahin ungefähr angeben. Selbst dieser stumme, unzu-

verlässige Wegweiser wurde jetzt dem Jünglinge zur willkommenen Erscheinung. Nur eine kleine Viertelstunde wollte er hier ausruhen, und dann mit erneuten Kräften der angedeuteten Richtung folgen. Denn er gedachte mit Schrecken der Angst seiner Mutter, wie der Sorge seines Herrn, wenn er über die Gebühr lange ausbliebe. Darum wollte er nur eine kurze Erholung sich vergönnen. Allein, da er einmal saß, war die Ruhe so süß, so unbeschreiblich süß, daß sein stets neu gefaßter Entschluß, aufzubrechen, immer wieder der Sinnlichkeit unterlag. Bleiern und unwiderstehlich schlossen sich seine Augenlieder, nur in immer längeren Zwischenräumen einmal halb sich erschließend und in die Dunkelheit hineinblickend. Nicht fühlte er die wehenden, kältenden Schneeflocken, den rauhen kalten Wind, die zunehmende Kälte in den erstarrten Füßen. Die geldgefüllte Jagdtasche auf den Schooß gebettet und mit beiden Händen fest sie umschließend, saß Ferdinand da. Bald war er fest entschlafen, von bunten Träumen umgaukelt, in welchen er zuweilen einzelne laute Worte ausstieß. Endlich aber verstummten die bleichen Lippen. Das anfänglich roth erhitzte Gesicht des Jünglings war freidig geworden.

Der Wind hatte ein dichtes, weißes Federbettlein fertig geblasen. Er legte sich daher und das Schneegestöber mit ihm. Herrlicher denn ein roth-trübes Inselt oder Dellecht in der Bauerhütte flimmerte am wolkenfreien, blaueckeln Himmel der zahllosen Sternenheere überirdischer Glanz. Zur schönsten, ewigen Heimath winkten sie dem Sterblichen. Die Stunden der langen Christnacht verrannen. Daheim bei der Wittwe mätzelte das längst bereitete Warmbier auf dem heißen Ofen. Frau Schmidt hatte für ihren erwarteten Sohn bescheert, was ihre Armuth vermochte: einen wollenen Shawl, dergleichen Socken, ein Paar Pulswärmer, ein Vorhemdlein, einen gestrickten Hosenträger — Alles die Werke ihrer fleißigen Hände — dazu eine frischbackene Semmel zum Imbiß für das Warmbier, und endlich ihr eigenes, treues, zärtlich liebendes Mutterherz, das, von mehr denn tausend Kerzen entflammt, voll freudiger Erwartung dem einzigen Sohne entgegenschlug.

Allein dieser kam nicht. Da lief die geängstete Frau zu Ferdinand's Lehrherrn hin, welchem mehr um die fragliche Geldsumme als um des Jünglings Leben bangte. Allein, wo sollte man, wenn der Erwartete nicht bei dem Müller übernachtete, diesen in der Dunkelheit aufsuchen? Der heilige Christabend, für die meisten jungen und alten Christen eine Freudenzeit, war für die Wittwe der schrecklichste ihres Lebens.

Der Morgen des Christtages brach an, vom festlichen Glockengeläute überall begrüßt. Strahlend ging die winterliche Sonne über den glitzern- den Schneefeldern auf. Ihre Strahlen berührten auch die am Wegweiser lehrende Memnonsäule. Allein diese erklang, diese regte sich nicht. Sie schlief noch immer. Der letzte warme Hauch des Schlafers hatte als Reis sich in das Haupthaar und an den Rückenrand gelegt. Ferdinand glich einem richtigen Schneemann, so sehr hatten ihn die Flocken eingehüllt. Selbst die Jagdtasche mit den fest sie umschließenden Händen war von einer weißen Decke überzogen.

Ein Häschen, welches über die Schneefelder gehüpft kam und die sonderbare Gestalt ansah, machte betroffen Halt und ein Männchen, worauf es querselbein davonsprang. Eine Dohlschaar, die Reichenbittervögel, ließ sich vor dem Schläfer nieder und betrachtete ihn neugierigen Blickes; ein gelber Goldammer, auf des Wegweisers Arm sich setzend, that ein Gleiches.

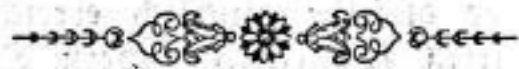
Zur Kirche gehende Landleute fanden den Erfrorenen, dessen erstarrten Händen man nur mit Gewalt die volle schwere Jagdtasche entreißen konnte.

„Weg nach Seligstadt!“ — lautete die Inschrift des Wegweisers.

Wunderbar! dieselbe hatte der Jüngling glücklich erreicht, auch ohne die Schrift gelesen zu haben.

Als aber die arme Wittwe Schmidt weinend hinter dem Sarge ihres einzigen Sohnes daherkam, da trat kein Heiland herzu, sprechend: „Weine nicht!“ Auch erweckte Niemand den Todten und gab ihn seiner trauernden Mutter wieder. Alles dieß jedoch that des Heilandes Lehre, welche tröstend spricht:

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“



V e r m i s s t e s .

Einem Säufer von Dntreviese bei Monthey (Wallis) ist eine scharfe Lektion geworden. Er gelangte nämlich beim Heimgehen aus der Schenke in seinem trunkenen Zustand in eine Sägemühle und kam in eine solche Lage, daß ihm eine von den laufenden Sägen das Ohr wegschnitt und ihn schon an der Achsel bearbeitete, als ihm der Sägemüller glücklicherweise auf sein Schreien zu Hülfe kam. Einige Secunden später wäre er der ganzen Länge nach zerschnitten worden.

Von der polnischen Grenze, 30. Decbr. Wieder dringt ein Schrei des Entsetzens zu uns

her
So
sich
der
all
sich
der
du
geb
sch
sie
geh
offe
arm
Es
nich
wu
weg
ent
Kel
ist
Leu
hin
fisch
den
abz
was
thun
sie
ben
sein
und
Unt
tag
Acti
viel
getr
nehr
rühr
tät
gene
und
gega
Ehl
Ehl
eine
abge
besti
brach
u
und
Pres
faller

herüber aus dem benachbarten Königreich Polen. Schauerhafte Ereignisse des Vandalismus haben sich in den jüngsten Tagen dort zugetragen. Bei der diesjährigen Rekrutirung hatten sich fast alle militairpflichtigen jungen Leute entfernt, um sich dem Militairdienste zu entziehen. Um nun dem Desertiren (wozu doch die russischen Befehle durch ihre schreckliche Strenge selbst Veranlassung geben) zu begegnen, ist eben eine Verordnung erschienen, nach welcher die Brüder der Desertirten, sie mögen noch so jung sein, zum Militair aufgehoben werden sollen. Mit dem Tage der Veröffentlichung dieser Verordnung wurden auch die armen Kinder ihren jammernden Aeltern entrisen. Es preise sich Der glücklich, der diese Schauer scene nicht gesehen. Kinder von 10, 12 und 13 Jahren wurden aus den Armen ihrer weinenden Aeltern weggeschleppt, um der glänzenden Knutenzukunft entgegenzugehen. Nicht genug, daß man den Aeltern ihre Kinder erbarmungslos fortführt, so ist es noch förmlich darauf abgesehen, die armen Leute auszusaugen. Jeder gibt gern das Letzte hin, um sein Kind sich zu erhalten; doch die russischen Beamten machen sich kein Gewissen daraus, den schwergeprüften Aeltern auch noch ihre Habe abzunehmen, und versprechen dafür, weiß Gott was Alles für das Loskommen der Kinder zu thun; wenn sie aber das Geld erst haben, thun sie nichts dafür. So wird das arme Volk drüben in Polen ausgezogen, ohne daß sich Jemand seiner Noth annimmt. Gott lenke es zum Guten und erlöse die Unglücklichen von den Händen ihrer Unterdrücker.

Dresden, 31. Decbr. Am vergangenen Freitag fand die jährliche Generalversammlung der Actionäre der hiesigen Societätsbrauerei zum vielbekanntem Waldschloßchen statt. Aus dem vorgetragenen Berichte ersah man, daß dieses Unternehmen von den Zeitereignissen durchaus nicht berührt worden ist, sondern sogar dessen Rentabilität sich noch vermehrt hat. Es sind im vergangenen Jahre 40,500 Eimer Bier verkauft worden und ist circa die Hälfte davon in das Ausland gegangen. Das Betriebscapital besteht in 400,000 Thlr., repräsentirt in 4000 Actien jede zu 100 Thlr. Bei einem 4proc. Zinsfuß konnte diesmal eine Dividende von 6 Proc. gegeben werden, abgesehen davon, daß auch der auf 50,000 Thlr. bestimmte Reservefonds bis auf 43,000 Thlr. gebracht werden konnte.

Auf der Chaussee von Grimma nach Muzschen und Leisnig, zwischen den Dörfern Gschwitz und Preshen, war am 30. December in dem frisch gefallen tiefen Schnee ein Mann liegen geblieben

und dem Tode nahe erstarrt. Ein Bauer fährt auf Schlitten vorbei, Fußgänger gehen vorüber, gleichgültig und mitleidlos, ohne sich um ihn zu bekümmern; so liegt der Ermattete, hilflos, bis 4 Rekruten des Weges kommen, selbst schon entkräftet, da sie zu den 2 Meilen Entfernung von Leisnig nach Grimma gegen 10 Stunden Zeit gebraucht haben; von diesen wird er auf ihren Reifestöcken bis in das nächste Dorf getragen und dort den Einwohnern zur Hülfeleistung übergeben.

In Genf hat sich bei der Zerstörung der Festungswerke ein großes Unglück zugetragen. Durch die Explosion einer Mine wurden etwa zehn Personen auf entsetzliche Weise verstümmelt. Fünf Knaben wurden bereits Arme und Beine amputirt.

Der Neffe des großen deutschen Dichters und Sohn des königlich württembergischen Oberforstmeisters Schiller, der Offizier im k. k. Kürassierregimente König von Sachsen ist, hat den ganzen Feldzug in Ungarn mitgemacht und ist bereits zum Major avancirt; als Belohnung seiner Verdienste hat er einen Orden erhalten. Der hat's weiter gebracht als sein Oheim!

Aus Weimar schreibt man: Die Bauernjagd hat bei uns wieder zu einem Mord geführt. Einige Bauern nämlich aus einem Dorf im eisernen Kreise, welche einen armen Tagelöhner beim Sammeln von Brennholz in ihrem Gemeindegewalde antrafen, schossen denselben augenblicklich zu Boden. — Die Armen der Stadt Eisenach konnten sich diesmal am Christfeste recht herzlich freuen, denn die Herzogin von Orleans beobachtete sie alle mit wohlthätigen Gaben; sie ließ manche zahlreiche Familie vollständig mit Betten und Hausgeräth und die einzelnen Glieder derselben mit doppelter Wäsche und Kleidung versehen.

Herloßsohn, wohlbekannt als Dichter, Romanschriftsteller und Novellist, ist in Leipzig gestorben. Gleich ausgezeichnet durch seine trefflichen Werke, war er auch ein guter Mensch im schönsten und höchsten Sinne des Wortes, ein Gemüth, wie sie in der kalten Welt jetzt seltener und immer seltener werden. Er kannte nur ein Streben, und das hieß: „Helfen und immer wieder helfen!“ Wo die Armuth oder das Unglück weinte, wo es einen herabgekommenen Schriftsteller oder eine darbennde Familie zu unterstützen gab, oder einem zugereiften Künstler aus seiner Noth zu helfen, da war Herloßsohn dabei, und wenn er selbst keinen Groschen mehr besaß, dann lief er umher bei seinen wohlhabenden und reichen Freunden und bettelte, bis er geholfen und die Noth gehoben. Er hat Tausende im Be-

ben verschenkt, hat tausend und aber tausend Thränen damit getrocknet, und er selbst ist arm, bettelarm gestorben im Spital! Ein deutsches Dichterleben! — — —

An drei Dingen ist Oesterreich in den letzten 18 Monaten überreich geworden, an Ministern, Soldaten und Schulden. Minister hat es gerade ein Viertelhundert verbraucht, 9 sind in andere Staatsämter übergetreten, 4 Privatleute, 4 flüchtig, 3 wahnsinnig, 2 verwiesen und 2 hingerichtet worden. — Besser, als die Minister, haben sich die Schulden befunden; sie sind immer ansehnlicher und größer geworden.

Folgender Scherz macht gegenwärtig in Lithauen die Runde. Ein Tilsiter Instrumentenmacher, der ein ausgebreitetes Geschäft an der russischen Grenze hat, soll wahrhafte Unannehmlichkeiten mit der russischen Polizei gehabt haben, weil auf einem seiner dort verkauften Flügel die Marseillaise gespielt worden. Man erzählt, daß dieserhalb schnell nach Petersburg berichtet worden.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Feste der Erscheinung Christi früh 7 Uhr hält die Leichtrede Hr. Diak. Lic. Bruder. Vormittags predigt Derselbe. Die Kirchenmusik ist von Bergt; Nachmittags: Religiöse Betrachtung.

Geborene:

Friedrich Gustav Webers, Fabrikarb. h., S. — Hermann Albert's, Handelsgärtners h., T. — Friedr. Aug. Kühn's, Handarb. h., S. — Gottlob Buchheim's, B. und Wbrmstr. h., S. — Joh. Friedr. Aug. Kattermanns,

B. und Wbrmstr. h., T. — Friedr. Traugott Kuhns, Getraidehändlers in Mühlbach, S. —

Gestorbene:

Igfr. Johanne Dorothee, Karl Aug. Härtel's, B. und Wbrmstr. h., T. — Johann Wilhelm Hölsteins, Steinsefers h., S., 5 W. 4 T., an Krämpfen. — Ernst Leberrecht Herings, B. u. Drechslermstrs. h., T., 11 J. 9 M. 5 T., an Krämpfen. — Karl Behrendts, Oberpostamtsk. u. königl. Postverwalters h., T., 19 W., an Schwäche. — Joh. Fr. Aug. Kattermanns, B. u. Wbrmstrs. h., T., 6 T., an Schwäche. — Friedr. Wilhelm Franke's, B. u. Wbrmstrs. h., S., 5 T., an Krämpfen. — Karl August Neuberts, B. u. Wbrmstrs. h., S., 11 W., am Schlagfluß. — Eduard Jähnigs, Kattundr. h., S., 14 W., an Abzehrung. —

Desgleichen aus Sachsenburg.

Geboren:

Karl Friedrich Försters, Hausgenoss. in Sachsenburg, u. Kutschers in Sunnersdorf, T. —

Gestorben:

Johanne Elisabeth, Joh. Gottlieb Höppners, Gutbes. in Irbersdorf, Ehefr., 79 J. 9 Mon. 29 T., an Altersschwäche. —

Öeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Sonnabend, den 5. Januar, Abends 5 Uhr.

Tagesordnung:

Neuwahl des Directorii und der Verwaltungsdeputationen.

Im Auftrage B. Cuno.

Die vielen Nachbildungen

und Verfälschungen der in allen Ländern Europa's und Amerika's ihrer großen Heilkrast gegen gichtische, rheumatische und nervöse Uebel wegen rühmlichst bekannten und tausendfach bewährten

Goldberger'schen

Kaiserl. Königl. Allerhöchst privilegirten Galvano-electrischen Rheumatis-mus-Ketten,

machen es nöthig, das verehrliche P. T. Publikum wiederholentlich dringendst zu ersuchen, genau darauf zu achten wollen, daß eine jede Goldberger'sche Kette in einem Kästchen verpackt ist, welches auf der Vorderseite den Namen „J. T. Goldberger“ und auf der Rückseite den Kaiserl. Königl. öster. Adler und den Goldberger'schen Fabrikstempel, i. e. das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz, trägt, und daß diese Ketten in

Frankenberg

nur bei

Herrn Stadtrath W. Nägler

zu den festgestellten Fabrikspreisen vorräthig sind.



gl
he
mi
18
18
Ja
ein
Be
lich

hal
rech
im
geel
wer
3

Uhr
Car
folg
von
bis
gen
ma's
wan
dene
für
stige
3

F
F
gekau

Be
haben

Bekanntmachung.

Die geehrten Deputations- und Ausschuss-Mitglieder des Kranken-Unterstützungs-Bereins, früher bei Heydt, jetzt bei Schumann, werden hiermit eingeladen, sich nächsten 12. Jan., Abends 18 Uhr, zur Bornahme der Jahres-Rechnung 1849 im bekannten Local einzufinden.

Die Ablegung dieser Rechnung soll den 13. Jan., Nachmittags 13 Uhr, an den Gesamtverein stattfinden, wozu alle hiesige und auswärtige Vereinsmitglieder theilzunehmen hierdurch freundlich eingeladen werden.

Frankenberg, den 2. Jan. 1850.

Die Vorsteher.

Militärverein.

Sonntags, den 13. Januar, Nachmittags von halb 3 Uhr an soll die Vorlegung der Jahresrechnung 1849 im gewöhnlichen Vereinslocale — im Hammer — vorgenommen werden, wozu die geehrten Vereinsmitglieder hierdurch eingeladen werden.

Frankenberg, den 5. Jan. 1850.

Der Vorstand.

Auction.

Von heute, Sonnabend, Nachmittags zwei Uhr an, beginnt wiederum die Auction im Ganzler'schen Locale und dauert die nächstfolgende Woche noch, und zwar Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr fort. — Zur Versteigerung gelangen von jetzt ab: verschiedene Thibets, Lama's, Gattune, Mouffelin's, Seidenstoffe, Leinwand, Westen, Tuche, Beinkleiderstoffe, seidene Bänder, Krepps und andere Stoffe für Putzmacherinnen u. s. w. Erstehungslustige wollen sich recht zahlreich dazu einfinden.

Frankenberg, den 5. Januar 1850.

Ernst Canzler.

Bekanntmachung.

Fuchs-, Marder- und Hasenbälge werden gekauft bei

F. W. Thiele, Weißgerbermeister.

Verschiedene Sorten Kalender sind noch zu haben bei

C. S. Rosberg.

Nicht zu übersehen!

Da mir bei Gelegenheit unseres Tanzvergnügens am 31. Decbr. im Wagner'schen Locale mein neuer schwarzer Tuchrock entwendet wurde, auch trotz aller Bemühung der Thäter noch nicht entdeckt werden konnte, gehen unter den geehrten Bürgern hiesiger Stadt verschiedene Meinungen über den zweiten Turnverein um. Trotz meines Verlustes, den ich dabei erleide, hege ich den frohen Wunsch, daß nicht ein Mitglied unsres Vereines sich zu solcher Schleichigkeit habe hinreißen lassen, und sollte es sein, so ist ein solcher Mensch nicht würdig, den Namen Turner zu führen, noch weniger ist er fähig, in unserm Verein Mitglied zu sein.

Also, hinweg mit Dir, der Du dem blühenden Verein die Blüthe raubst, der Du ihn im ersten Keime ersticken willst, der Du die Ehre Deiner braven Turnbrüder verlegest, entferne Dich, erdichte vor Scham, wenn Du an Deine erbärmliche Schleichigkeit denkst. Ich bin gewiß, solltest Du der jetzigen Strafe entgehen, Du bestrafest Dich noch von selbst.

Ihr aber, brave Turnbrüder, die Ihr Eure Ehre mit verlegt sehet, waret wie bisher Eure Ehre, Euren guten Namen! Haltet fest an Eurem Verein, der nur das Gute im Auge hat, der stets als Bildungsschule junger Leute dastehen will und soll. Auch ich werde nicht unterlassen, mit Euch Hand in Hand zu gehen und kräftig für das Wohl des Vereines zu wirken. Euch braven Turnern, die Ihr mit mir empfunden, wie hart es mich betroffen, bei denen noch ein deutsches Herz in deutscher Brust für Ehre und Gerechtigkeit schlägt, Euch rufe ich Gut Heil!

W. R.

Mißdeutungen zu begegnen, wird erklärt, daß die Annonce des Unterzeichneten in voriger N. d. Bl. auf die Gesellschaft Lätitia keinen Bezug hat.

Ein Musiker aus Freiberg.

Gesuch.

Gesucht wird eine Köchin für die Kochanstalt. Das Nähere ist zu erfahren bei

H. Körner.

1 Thaler Belohnung

erhält derjenige, der mir zur Wiedererlangung meines Rockes hilft.

W. Rube.

Trübsalstage und Dank.

Das Weihnachtsfest brachte uns Tage großer Trauer. Am 27. Decbr. früh verlor wir nach nur 5stündigen aber schwerem Leidenskampfe durch den Tod unsre innig geliebte Tochter und Schwester **Wilhelmine**, in ihrem bald vollendeten 12. Lebensjahre. Euch, Ihr Theuren, die Ihr uns Theilnahme zolltet, die Ihr den Sarg der Verbliebenen mit Blumen schmücktet, die Ihr sie zum Grabe truget und geleitetet, unsern innigsten Dank. Dank aber auch Dir gute Tochter und Schwester, Du hast uns im Leben nicht, sondern nur durch Deinen Tod betrübet.

Frankenberg, den 2. Jan. 1850.
Die Familie **Sering**.

Warnung.

Umständen halber sehe ich mich genöthigt, hiermit Jedermann zu warnen, meiner Ehefrau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich dergleichen Schulden nicht bezahle.

Frankenberg, den 28. Decbr. 1849.
J. G. Andrá, logirend in der Klingbach.

Mein Mann, **Christian Andrá**, läßt aus Bosheit Lügen ins Wochenblatt ergehen, indem ich nie auf denselben borge, und suche stets mit den 15 *Ngr.*, die ich von ihm erhalte, das Leben zu fristen für 3 Personen, dabei ich auch noch Holzkauf habe. Weiter Vieles verschweige ich.
Henriette Andrá.

Noch ein Suckkastenbild der Leipziger Neujahrmesse auf dem Rosplatz.

Herr! abermals ein neues Bild! Was Sie da, meine Herrschaften, am Siebelfenster hängen sehen, sind ebenfalls ein Paar Märzerrungenschaften. Es sind 2 schöne Fasane, die Kommacher Bauern, in Folge der deutschen Grundrechte, auf ihren Grundstücken todteschossen haben. Der jetzige Besitzer hat sie eientlich vom Schwiegervater geschenkt erhalten, uneientlich aber will er sie, als ein alter vormärzlicher Schütze, bei Frankfurt an der Schope selber allebeede uf einen Schuß todteschossen haben. Es geht aber nicht, denn es mag's Niemand jloben, selbst sein eichener Papa nicht.

Verkauf. Ein in gutem Stande befindlicher Blechofen mit den nöthigen Rohren steht billig zu verkaufen auf dem Viehweg beim Zimmermann **Ruhn** in N^o 99.

Unter Zusicherung bedeutender Vortheile

wird an thätige Geschäftsleute der Commission: Verkauf eines leicht gangbaren Artikels zu übertragen gesucht. Anerbietungen, franco unter **B. & H.** poste Restante Mainz.

Theater.

Montag, den 7. Jan., die erste große theatralisch-deklamatorische Vorstellung im Saale des Webermeisterhauses. Anfang 8 Uhr.

Für Musik und Feuerung ist bestens gesorgt.
W. v. Engelhardt, Director.

Einladung.

Zum hohen Neujahrstag wird bei mir öffentliche Tanzmusik gehalten, wozu ergebenst einladet
Petschow.

2ter Bürgerball.

Sonntag, den 6. Januar, im Wagner'schen Locale. Anfang halb 7 Uhr. Entrée 5 *Ngr.* Um zahlreiche Theilnahme wird gebeten.

Turnvereinsversammlung

künftigen Montag, Abends 8 Uhr, im Wagner'schen Locale.

Tagesordnung: Neuwahl des Turnraths.
Der Turnrath.

Versammlung

des zweiten Turnvereins, heute, Sonntag, Abends 8 Uhr, im Wagner'schen Locale.

Da die Vorlage der Jahresrechnung erfolgen soll, wollen sich sämtliche Mitglieder dazu einfinden.
Der Turnrath.



Junge Hühnerhunde, von guter Race, sind zu haben beim Gutsbesitzer **Linke** in Wingendorf.



Verkauf.

Zwei Sielengeschirre sind sehr billig zu verkaufen bei

Gustav Schmidt in der Kirchgasse.

Das morgende Sonntagsbäckchen erhalten **Mstr. Winkler sen., Mstr. Esche** und **Mstr. Sigismund**.